

auch, keineswegs anmaßend oder großsprecherisch gemeint. Es spricht nur eben das Selbstgefühl des vielbegehrten Dichters offen heraus, während es Andere, die im Grunde viel eitler sind, als Auerbach war, klüglich zu verbergen verstehen. Zu berücksichtigen ist ferner, daß der Brief in eine Zeit fiel, wo Auerbach Erfolge hatte, wie sie wohl wenigen Dichtern beschieden waren und heute keinem beschieden

sind. Er ist offenbar im November 1865 geschrieben. Damals hatte Karl Beck die Redaktion des Feuilletons der „National-Zeitung“ übernommen. Das war das Jahr, wo „Auf der Höhe“ erschien, und auf der Höhe stand damals auch der Dichter. Es war ein Erfolg, der in demselben Maße ehrlich verdient war, als die Vernachlässigung oder gar Verfeinerung, der Auerbach nun anheimgefallen, eine unverdiente ist.

Memento.

Den sommergrünen, dichtbelaubten Hag,
Nachtlos durchschrittest Du ihn manchen Tag.
Nun erst, am frühen Morgen, fühlst Du klar,
Wie Dich dies Grün gelabt, wie lieb Dir's war.

Was hat sich denn verändert über Nacht?
Noch steht der Wald in voller Sommerpracht;
Und wie zum Schmuck nur schimmert hier und da
Ein buntes Blatt . . . und mahnt: der Herbst ist nah.
Ernst Lenbach.

Novembernacht.

Nachtwind's Flatterflügel segeln
An die Fenster feuchten Staub
Und hernieder mit dem Regen
Rieselt blaßes, nasses Laub:

Blaßes Laub mit blassen Zweigen
Auf der Erde Angstgesicht
Und in's Herz ein dunkles Schweigen,
Ohne Liebe, ohne Licht . . .
A. H. T. Zielo.

Beim Gastmahl.

Mögen die Kön'ge ihren Sängern geben
Goldene Ketten, mag das Volk den feinen
Lohnen durch Händeklatschen und durch heiser
Lärmenden Beifall;

Mir gönn' als Preis des Liedes, das sich mutig
Von der Erinnerung zur Zukunft aufschwingt,
Freundschaft nur einen vollen Becher, und ihr
Lächeln die Schönheit.

Wie das Erinnern eines Frühlingmorgens
Rein und voll Milde ist der Schönen Lächeln,
Wenn unser neuntes Kultur schon zum Ende
Flüchtig sich neiget;

Und um das Glas, das Freundschaft hold bekränzt,
Schwebel des Todes heil'res Bild, wie Du es
Unter Platanen am Ilissos schautest,
Göttlicher Plato!

Aus dem Italienischen des Giosuè Carducci von Valerie Matthes.

Leise Lieder . . .

Leise Lieder sing' ich dir bei Nacht,
Lieder, die kein sterblich Ohr vernimmt,
Noch ein Stern, der etwa spähend wacht,
Noch der Mond, der still im Aether schwimmt.

Denen niemand als das eigne Herz,
Das sie träumt, in tiefer Wehmut lauscht,
Und an denen niemand als der Schmerz,
Der sie zeugt, sich kummervoll berauscht.

Leise Lieder sing' ich dir bei Nacht,
Dir, in deren Aug' mein Sinn versank
Und aus dessen tiefem, dunklem Schacht
Meine Seele ewige Sehnsucht trank.

Christian Morgenstern.

Der Thürmer.

Den Thürmer seh' ich ängstlich spähn.
Er lauscht hinaus, erschrocken,
Wenn Blitze zündend niedergehn,
Schwingt er des Sturmes Glocken.

Dich grüß' ich, Thürmer! Euren Klang
Ihr Glocken — bange Lieder!
Ich sing' wie Ihr der Nacht den Sang,
Schlägt wo ein Schicksal nieder.

Paul Wertheimer.